REZENSIONEN

Hadler, Frank/Middell, Matthias (Hgg.): Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas. Band 1: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg.

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2017, 685 S. (Transnationale Geschichte 6), ISBN 978-3-525-30173-9.

Das eingängig geschriebene und damit auch einem breiteren Lesepublikum zugängliche „Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas“ ist am „Leibniz-Institut für die Geschichte und Kultur des östlichen Europas“ entstanden. Die Leipziger Herausgeber, Autoren und Autorinnen analysieren Nationalisierungsprozesse zwischen circa 1850 und 1918 programmatisch unter den Bedingungen der „global condition“. Nationalisierung meint dabei sowohl die gesellschaftliche Vergemeinschaftung zur Nation als auch die territoriale Verräumlichung zum Nationalstaat, denn ab 1800, so die beiden Herausgeber Frank Hadler und Matthias Middell, wurde „in großen Teilen der Welt die Nation als quasi natürliche Form der Vergemeinschaftung essenzialisiert und gleichzeitig der Raum, den die Nation füllte und beanspruchte, als der am meisten relevante betrachtet“ (S. 34). Auch viele Globalhistoriker wie jüngst Jürgen Osterhammel in seinem Buch „Die Verwandlung der Welt“ nehmen ausdrücklich davon Abstand, einen fertigen Nationalstaat zum Dreh- und Angelpunkt ihrer historischen Erzählung über das 19. Jahrhundert zu machen und betonen die Bedeutung der Prozesshaftigkeit von Nationalismus und Nationalstaatsbildung.

Dem „Wandel der Raumordnung durch Territorialisierung“ widmet sich das erste inhaltliche Kapitel, das Steffi Marung, Matthias Middell und Uwe Müller verfasst haben. Territorialisierung wird hier als Durchstaatlichung, aber auch als ein Ausprobieren von verschiedenen „Raumformaten“ dargestellt (S.39). Dieses Experimentieren beruhte auf einer Konkurrenz um die Durchdringung des politischen Raums, einer Konkurrenz, die von im staatlichen Interesse Handelnden, von Fachexperten wie Geografen und Ingenieuren sowie anderen gesellschaftlichen Akteuren ausgetragen wurde. Im Anschluss an die neuere Imperien- und Nationalstaatsgeschichte betonen die Autoren die fließenden Übergänge zwischen Imperien und Nationalstaaten sowie die unterschiedlich intensive Territorialisierung zwischen imperialem Zentrum und „imperialen Ergänzungsräumen“ (S. 45). Diesen Befund plausibilisieren einzelne Sonden, die beispielsweise zeigen, wie der politische Raum über Karten und Statistiken nicht mehr nur für Eliten, sondern auch für die Bevölkerung erfahrbar wurde, wie sich Städte und Räume über grenzüberschreitende Infrastrukturen vernetzten und verbanden, wie gleichzeitig die Kontrolle der Außen- und der Binnengrenzen zunahm.

Das zweite Kapitel von Michael G. Esch zu Migration untersucht Transnationalität weniger als politisch durchherrschten, sondern als einen „sozialen Raum mit komplexen politischen, sozialen und ökonomischen Netzwerken“, in welchem die

Migrantinnen und Migranten „hybride Identitäten“ ausbildeten (S. 131). Diese Gewichtsverlagerung vom politischen auf den sozialen Raum erlaubt es, die Migrationsbewegungen nach, innerhalb und aus Ostmitteleuropa als Teil desselben Phänomens darzustellen. Im Vordergrund stehen die Migration innerhalb der Imperien sowie „im amerikanischen Fieber“ nach 1880 über den Atlantik (S. 140), politische Fluchtbewegungen, Zwangs- und Heiratsmigration. Das „Transnationale“ wird über die Netzwerke adressiert, die Migration und Re-migration ermöglichten und am Laufen hielten, aber auch als Effekt eines wachsenden „Bewusstseins ethnischer Verschiedenheit“ (S. 187), das sich auf die Rolle des Nationalen in den Herkunfts- und Ankunftsorten und unter den Migranten selbst niederschlug. Die Bedeutung konfessioneller Verschiedenheit kommt nur am Rande vor (S. 140 f.). Skizzen zu „transnationalen Existenzen“ zeichnen den sozialen Raum von Migration exemplarisch an einzelnen Biografien nach.

Das dritte Kapitel zur Kultur- bzw. Kunstgeschichte des Transnationalen von Beata Hock beginnt mit dem Befund, dass im 19. Jahrhundert Kultur und Künste zu einem wichtigen Vehikel für jene Gruppen und Gemeinschaften wurden, deren Nationalismus im Sinne „eigener Staatlichkeit und voller politischer Repräsentation“ politisch eben nicht durchsetzbar war (S. 190). Diese Politisierung der Kultur in Ostmitteleuropa wird durch eine Kunstgeschichte aufgebrochen, die in der disziplinären Konvention ohnehin transnationale bzw. globale Verflechtungen einzelner Disziplinen und Künstler untersucht (S. 195). Über diese Perspektive geht der Beitrag noch hinaus, indem systematisch Kulturinstitutionen und kulturelle Autonomiemöglichkeiten in multinationalen Staaten (etwa auf Staats-, Landes- und Gemeindeebene) oder die imperiale Außenrepräsentation kultureller Vielfalt (auf den Weltausstellungen) behandelt werden. Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt ist die Entwicklung der Universitäten und der Wissenschaften als Ort für transnationalen Austausch einerseits und eine sprachliche Nationalisierung andererseits. Transnationale und globale Verflechtungen werden voneinander abgegrenzt.

Mit Transnationalität in der Wirtschaft behandelt Uwe Müller ein Forschungsfeld, das ebenfalls nur global gedacht werden kann. Die Leistungskraft des transnationalen Ansatzes arbeitet Müller überzeugend heraus, indem er zeigt, dass für die Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas die Relevanz der verschiedensten räumlichen Ebenen mitgedacht werden muss. Es geht eben nicht nur erstens um die Region in der Weltwirtschaft, sondern zweitens um die Verflechtungen „zwischen den Staaten innerhalb Ostmitteleuropas“ (S. 261), das heißt auch um Wirtschaftsströme und institutionelle Austauschprozesse zwischen den einzelnen imperialen Territorien, sowie drittens um Austausch zwischen den sich konstituierenden Nationen. Ein solcher mehrstufiger Ansatz steht vor dem Quellenproblem, dass sich zeitgenössische Datenerhebungen oftmals nur auf die Ebene des Gesamtstaats, also auf die Ebene des imperialen Großraums und nicht die einzelnen Territorien beziehen (S. 262). Müller gibt im Folgenden einen konzisen Überblick über die wichtigsten Etappen der Wirtschaftsgeschichte der Region und Wirtschaftszweige. Fragen von Freihandel und Protektionismus bzw. „flows and controls“, Kapitaltransfer und Bankenwesen, Arbeitsmigration und Technologietransfer illustriert er mit zahlreichen Beispielen aus den drei Imperien Ostmitteleuropas Russland, Österreich-Ungarn und Deutsch-

land. Die Differenzierung der räumlichen Ebenen erlaubt es Müller schließlich, die Differenzierung des staatlichen Einflusses auf die Wirtschaft zu zeigen, indem er einen Zusammenhang von relativer Rückständigkeit und Staatsinterventionismus postuliert (S. 289 und 296 f.).

Im letzten Kapitel von Katja Naumann zur Internationalisierung geht es um die Beteiligung ostmitteleuropäischer Akteure an internationalen Organisationen. Naumann versteht die Region selbst als eine „akteursbezogene Kategorie“ ganz verschiedener „Ostmitteleuropas“ (S. 327). Anders als in einer klassischen Diplomatiegeschichte stellt sie Handelnde aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft in den Vordergrund. Wie im Handbuch insgesamt wird damit auf die Prozesshaftigkeit und die verschiedenen Verräumlichungsformen grenzüberschreitender Kooperation abgehoben. Waren in vielen internationalen Organisationen lange Zeit nur Staaten Mitglied, erforderte die praktische Lösung internationaler Probleme eine transnationale Kooperation, die nicht bei „imperial-nationalen Logiken“ stehenblieb, sondern nicht-staatliche Akteure einbezog (S. 330). Die mehrstufige Räumlichkeit der Imperien von Gesamtstaat und weiteren Territorien kollidierte dabei mit der „komplexen Raumstruktur“ internationaler Organisationen. Dieses Problem entfaltet Naumann eindrücklich an den Fallbeispielen der Rot-Kreuz-Bewegung sowie der Frauenbewegung. Naumann behandelt außerdem exemplarisch Fragen zur Regulierung der Schifffahrt, zur Gesundheits- und Hygienepolitik, Sport, technischen Standardisierung oder zur „statistischen Internationale“.

Die fünf Dimensionen von Transnationalität – Territorialisierung, Migration, Kultur, Wirtschaft und Internationalismus – sind für das Handbuch gut ausgewählt, nicht obwohl, sondern gerade weil diese zugleich klassische Gegenstände der Globalgeschichte bezeichnen. Vor der Folie der Globalgeschichte erweist sich die Transnationalisierungsforschung als mehr als nur deren „wissenschaftlicher Ergänzungsraum“. Dies zeigt das Handbuch eindrücklich mit der vergleichenden Darstellung des Russländischen, habsburgischen und deutschen Reichs für Ostmitteleuropa, die für Fragestellungen der Global-, Imperien-, Nationalgeschichte und der „area studies“ anschlussfähig ist und durch einen umfangreichen Teil zum Forschungsstand ergänzt wird.

Zwischen den Geschichtserzählungen über Welt, Imperien und Nationalstaaten liegen zahlreiche Zwischenstufen von Staatlichkeit, politischer und nicht-staatlicher Verräumlichung sowie von nationalen, sozialen und politischen Verflechtungen und Vergemeinschaftungen, die in der Forschung oft genug unter den Tisch fallen. Es macht die Stärke des Forschungsinteresses an Transnationalität aus, zur Wahrnehmung und zum Verständnis dieses „Dazwischen“ innovative Fragen und weiterführende Erkenntnisse zu liefern.